

Archipel Gleisdorf

Verein für Kunst, Kultur und Bildung

Florianiplatz 8, 8200 Gleisdorf

Memo, 07.10.2024

Ideenpapier „Regionale Identität“

Intrada

In einer *Archipel*-Vorstandssitzung haben wir uns gefragt: *Was ist eigentlich das Wesen der Oststeiermark?* Falls Sie meinen, das sei aus der vorhandenen Regionalentwicklung heraus geklärt, weil durch diverse Regionalmanagements ausformuliert, müssen wir widersprechen. Das Bewirtschaften und Vermarkten diverser regionaler Eigenheiten ist fraglos von ökonomischer Bedeutung. Aber wenn wir nach dem *Wesen der Oststeiermark* fragen, ist das nicht mit den Mitteln von PR-Agenturen zu klären. Das ist eine *soziokulturelle* Aufgabenstellung.

Ausgangspunkt

Aus der Welt der Pokerspiele kommt dieses Bonmot: „*Du mußt mit dem Deck spielen, das du hast!*“ Was also haben wir? Wir kennen nun die konkreten Rahmenbedingungen und die Strategien, wie sie von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und diversen Managements gesetzt wurden. Wir würden zeigen, daß wir unser Handwerk nicht verstehen, wenn wir akzeptieren wollten, daß Kunst und Kultur sich dabei als *Mägde des Marketings* verpflichten ließen.

Wir kennen zahlreiche Entwürfe regionaler Identitäten, die Top down entstanden sind, von Profis der Öffentlichkeitsarbeit für die Regionalpolitik und die regionale Wirtschaft entworfen, um damit verschiedene Aufgaben zu bearbeiten.

Am Beispiel der *Energieregion Weiz-Gleisdorf* sind einige dieser Intentionen und Effekte zwar klar, was sich etwa über das Lukrieren von Kofinanzierungen aus LEADER und anderen EU-Programmen manifestiert haben mag. Aber das bildet nicht ab, was ein Selbstverständnis und Selbstbewußtsein Einheimischer ausmachen dürfte, denn sowas speist sich aus anderen Quellen.

Wissens- und Kulturarbeit

Das *Verwalten von Identitäten*, Formen der Identitätspolitik, das Vermarkten von Identitätskonzepten anerkenne ich als legitime Verfahrensweisen, die den Kommunen nützen. Doch es hat wenig bis nichts mit dem zu tun, was durch *Wissens- und Kulturarbeit* sichtbar wird, wenn wir davon ausgehen, was uns eine Beachtung der Regional- und Kulturgeschichte anschaulich macht, was eine wenigstens cursorische Kenntnis der Sozialgeschichte verdeutlicht.

Das reicht bis zur Neugier für Flußläufe und ihre Geschichten, hier etwa Feistritz, Lafnitz, Raab. Die Natur, die Siedlungsgeschichte(n); all das gibt uns Hinweise, was die Menschen in dieser Region geprägt hat.

Es sind geübte Probleme, Lernschritte überwundene Belastungen und vollbrachte Leistungen, von denen Identitäten gestaltet werden, während wir unsere ethischen Prinzipien in Konventionen und Brauchtum ausdrücken, zur Anwendung bringen.

Aber die Konventionen sind vor allem ein Gelände, das helfen soll, Abstürze zu vermeiden. Würde niemand darüber hinausgehen wollen, säßen wir heute noch im Neandertal. Wir brauchen *Räume für Debatten*, in denen auch *Dissens* als Wert gilt. Wir brauchen Räume, um uns mit nächsten Ideen zu erproben, ohne dabei jedes mal unsere Existenzen aufs Spiel zu setzen.

Hier sehe ich eine wesentliche Aufgabe für eine erstens *kollektive* und zweitens *prozeßhafte* Wissens- und Kulturarbeit. Die *Praxis des Kontrastes* als attraktive Verfahrensweise. Die Kunst als eine wichtige menschliche Erkenntnisform.

Wir sind uns gewiß einig, daß der Ausgang aus der Feudalzeit, das Ende der Erbuntertänigkeit (1848) und das Ringen um ein *Selbstverständnis als Bürgerinnen und Bürger*, daß diese Prozesse angelegt waren, um ein Bemühen zugunsten einer zeitgemäßen Demokratie zu stärken. Es steht noch viel Arbeit an, damit wir nicht in den Zustand einer homogenen Untertanenmasse zurückfallen.

Was nun?

Für mich beginnt eine sinnvolle Arbeit an solcher Themenstellung erst einmal damit, daß möglichst unterschiedliche Menschen an einem Tisch zusammenfinden und einander zuhören. Welche persönlichen Schwerpunkte lernen wir kennen, wenn wir nach dem Selbstverständnis eines Menschen fragen? Welche Vielfalt finden wir wünschenswert und bewältigbar?

Dabei scheint es mir unverzichtbar, die eigene Sozial- und Kulturgeschichte wenigstens in Ansätzen zu kennen, weil darin Hinweise liegen, wie wir wurden, was wir sind. Das müssen sich nicht alle von uns vornehmen. Auf so einem Weg kann man sich Aufgaben sehr gut teilen.

Und thematisch? Ich meine, das kann nur vorankommen, wenn wir einen Modus komplementärer Themenentwicklungen in verschiedene Richtungen schätzen. Erstens, um den Wert einer *pluralistischen Gesellschaft* zu betonen. Zweitens, weil man keinen erwachsenen Menschen *gegen* seine bevorzugten Ansichten erreichen kann. Das Motto sollte *Antwortvielfalt* lauten!

Martin Krusche
(Autor)
<https://archipel.or.at/>